Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich.

Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonelzeile od. deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion und Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16. Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfaßt die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Diedenbergen, Dotzheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildsachsen.

№ 16. Dienstag, den 5. Februar 1918 Postscheckkonto: Frankfurt (Main) Nr. 20114. 18. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 57.

Zu den Radbauarten, welche als Ersatz für elastische Bereifung zur Verwendung bei Personenkraftfahrzeugen im Sinne der Bekanntmachung vom 18. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 1408) von dem Herrn Reichskanzler zugelassen sind, ist die Radbauart des Franz Theisen in Elberfeld, Erholungsstraße 14, hinzugetreten. Die Zulassung ist im Reichsanzeiger Nr. 3 vom 4. Januar ds. Js. bekannt gegeben worden.

Wiesbaden, 31. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nr. 58.

Unter Bezugnahme auf meine Verordnung vom 31. März 1917, betreffend Regelung des Verkehrs mit Eiern, und die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen vom 11. Mai 1917 wollen Sie dafür sorgen, daß die **Ankauf- und Sammeltätigkeit** vonseiten der amtlich bestellten Aufkäufer **sofort wieder aufgenommen wird.**

Die wöchentlichen Berichte, auch Fehlanzeige, sind mir **jeden Montag** vorzulegen. Das Sammeljahr läuft für die Zeit vom 1. April 1917 bis 31. März 1918. Die ordnungsmäßige Führung der Sammel-Register und der Verkaufslisten ist öfter zu prüfen. Verstöße und Zuwiderhandlungen fallen unter die Strafbestimmungen (§ 16) meiner Verordnung vom 31. 3. 1917.

Wiesbaden, den 22. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimburg.

An den Magistrat in Hochheim a. M. und die Gemeindevorstände der Landgemeinden.

Nr. 59.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 58a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis für einen Laib Roggenbrot, und zwar Langbrot in gewöhnlicher Form (freigeschobenes), Langbrot in Emser Form (angeschobenes) und Rundbrot im Gewichte von 2135 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 92 Pfg. festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt am 4. d. Mts. in Kraft. Mit dem gleichen Tage wird die Festsetzung vom 2. November v. Js. aufgehoben.

Wiesbaden, den 2. Februar 1918.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
von Heimburg.

Nr. 60.

Bekanntmachung.

Betrifft: Kartoffelversorgung gegen Kartoffelmarken.

Das Feld 3 der **grünen Kartoffelkarte,** gültig vom 29. Dezember 1917 bis 25. Januar 1918 verliert von heute ab seine Gültigkeit. Gleichzeitig verlieren vom heutigen Tage an die **braunen Kartoffelmarken** für die Brotstreckung der Monate Dezember und Januar, ihre Gültigkeit. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß Kartoffeln auf bereits abgelaufene Marken und auf noch nicht gültige Marken keinesfalls verabfolgt werden dürfen. Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich erneut, die Verkaufsstellen strengstens auf die Einhaltung der Vorschriften hinzuweisen und bei **eventuellen Verstößen die Entziehung der Verkaufsberechtigung sofort vorzunehmen.**

Wiesbaden, den 2. Februar 1918.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. II. Kk. von Heimburg.

Grundsätze

über die Lieferung von Mehl zur Herstellung von Osterbrot (Mazzos) durch Vermittlung der „Zentrale für Mazzosversorgung G. m. b. H", Frankfurt am Main, Schützenstraße 14.

1.

Die Reichsgetreidestelle erklärt sich bereit, das zur Herstellung von Mazzos im Deutschen Reiche für das Erntejahr 1917 erforderliche Weizenmehl, und zwar bis zur Höhe von 2040 Tonnen, der Zentrale für Mazzosversorgung G. m. b. H., Frankfurt a. M., zur Verfügung zu stellen.

2.

Die jeder Bäckerei zu liefernde Menge Mehl wird von der Zentrale festgesetzt. Die Bäckereien haben der Zentrale zu einem von dieser zu bestimmenden Zeitpunkt auf Grund beglaubigter Bestellscheine (vgl. 5) zusammengestellte Bedarfsübersichten einzureichen, die zuvor von der zuständigen Ortspolizeibehörde nachgeprüft und mit dem Vermerk der Richtigkeit versehen sein müssen.

3.

Die Zentrale darf nur solche Bäckereien beliefern, die vorher ihr gegenüber folgende Verpflichtungen schriftlich übernommen haben:

a) das Mehl nur zur Herstellung von Mazzos zu verwenden,
b) die Mazzos nur an Bezieher jüdischer Religion und nur unter den von der Zentrale festzusetzenden Bedingungen abzugeben,
c) sich insbesondere streng an den von der Zentrale im Einverständnis mit dem Direktorium der Reichsgetreidestelle festgesetzten Verbraucher-Höchstpreis von 83 Pf. für das Pfund Mazzos zu halten,
d) die Namen aller Käufer nebst Menge, Lieferungsdatum und Lieferungspreis in ein besonderes Buch einzutragen, das auf Erfordern der Ortspolizeibehörde vorzulegen ist,
e) die Verpflichtung unter b, c und d unterschriftlich auch den Wiederverkäufern oder Händlern aufzuerlegen.

4.

Die Zentrale hat die Ortspolizeibehörde zu verständigen, wieviel Mehl zur Herstellung von Mazzos jeweils den einzelnen Bäckereibetrieben des Ortes zugewiesen wurde.

5.

Die Lieferung von Mazzos an die Verbraucher erfolgt nur gegen von der Zentrale zu beziehende Bestellscheine; diese sind von dem Haushaltungsvorstande auszufüllen und zu unterzeichnen. Die Bestellscheine sind sodann gegen Vorlage des derzeitigen Brotausweises regelmäßig von dem Vorstand derjenigen Synagogengemeinde zu beglaubigen, in deren Bezirk der Verbraucher seinen Wohnsitz hat. Hat der Verbraucher keinen festen Wohnsitz, so kann die Zentrale oder die Ortsbehörde des Aufenthaltsortes die Beglaubigung vornehmen. In Synagogengemeinden mit über 3000 Seelen kann die Beglaubigung (Abstempelung oder dergleichen des Bestellscheines) seitens der zuständigen Behörde — Orts- oder Polizeibehörde, Brotkommission, Brotkartenausgabestelle — erfolgen.

Die Bestellscheine lauten auf Kopfanteile. Die auf einen Kopfanteil entfallende Mazzosmenge hat die Zentrale rechtzeitig festzusetzen und den Bäckereien mitzuteilen.

Die in die Bestellscheine aufgenommenen Personen verlieren das Anrecht auf die auf den Zeitraum vom 28. März bis 3. April 1918 entfallenden Teile der Brotkarten; soweit auf diesen Zeitraum Bruchteile von Brotmarken entfallen, erfolgt die Abrundung zugunsten des Bezugsberechtigten.

Diejenige Stelle, die nach Ziffer 5. Abs. 1 die Beglaubigung des Bezugsscheins vornimmt, hat jeweils dem Kommunalverband, in dem die Verbraucher wohnen, mitzuteilen, welche Personen den Antrag auf Erhalt von Mazzos gestellt haben. Den Kommunalverbänden bleibt es überlassen, den Verbrauchern die in Frage kommenden Brotkarten bei der Ausgabe zu kürzen (vgl. 5, Abs. 3). Machen die Kommunalverbände von dieser Befugnis keinen Gebrauch, so sind die Synagogengemeinden, in deren Bezirk die Verbraucher ihren Wohnsitz haben, gehalten, die auf die Passahzeit entfallenden Brotmarken von den rituellen Haushaltungen nach Möglichkeit einzufordern und den Kommunalverbänden zur Verfügung zu stellen.

Die Zentrale hat die Synagogengemeinde-Vorstände zu veranlassen, rechtzeitig eine Entschließung der Kommunalverbände über das nach dem vorstehenden Absatz zu beobachtende Verfahren herbeizuführen.

6.

Den Bäckereien ist von der Zentrale durch Rundschreiben von der getroffenen Regelung, und insbesondere auch davon Mitteilung zu machen, daß die Lieferung nur gegen gemäß Ziffer 5, Abs. 1, beglaubigte Bestellscheine und nur nach Festsetzung der Höhe des Kopfanteiles von seiten der Zentrale erfolgen darf.

7.

Wer den in diesen Grundsätzen enthaltenen Bestimmungen über die Herstellung und den Absatz von Mazzos zuwiderhandelt, wird, sofern nicht nach anderen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, nach § 79, Abs. 1, Nr. 6 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Nach § 79 Abs. 5 kann neben der Strafe auf Einziehung des Mehles oder der Erzeugnisse erkannt werden. Ist die strafbare Handlung gewerbs- oder gewohnheitsmäßig begangen, so kann nach § 80 die Strafe auf Gefängnis bis zu fünf Jahren und Geldstrafe bis zu 100 000 Mark erhöht werden. Neben Gefängnis kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Wird hiermit veröffentlicht.

Ich ersuche die Ortspolizeibehörden, Magistrate und Gemeindevorstände, gegebenenfalls nach den vorstehenden Bestimmungen zu verfahren und mir die nach Ziffer 5 Absatz 4 der Grundsätze erforderliche Mitteilung zu machen.

Außerdem ersuche ich die Magistrate und Gemeindevorstände, in den Gemeinden auf die Bekanntmachung im Kreisblatt hinzuweisen und besonders auf Ziffer 7 aufmerksam zu machen.

Wiesbaden, den 23. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
J.-Nr. II. Kornst. 313. von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Rußland.

Die russische Regierung hat, wie über London gemeldet wird, die Wiederherstellung der unmittelbaren telegraphischen Verbindung zwischen Moskau und Berlin angeordnet.

Wb London, 2. Februar. Die „Times" erfährt aus Petersburg vom 31. Januar, daß sieben bewaffnete Leute am hellen Tage einen Postwagen überfielen und mit 65 000 Rubel ungehindert entkamen, obwohl der Vorfall sich vor vielen Leuten abspielte.

Aus den russischen Geheimdokumenten.

Wb Berlin, 3. Februar. Unter den neuerlich veröffentlichen russischen Geheimdokumenten ist von besonderem Interesse eine 1904 an den früheren Zaren von Rußland gerichtete Aufzeichnung des damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheit Grafen Lamsdorff, in der dieser der deutschen Regierung das Bestreben unterstellt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich zu stören und sich aus diesem Grunde sehr reserviert zu einer damals in Frage stehenden engeren Annäherung zwischen Deutschland und Rußland äußerte. Die er Aufzeichnung hat der frühere Zar folgende Bemerkung beigefügt:

„29. Oktober 1904. Nicht völlig einverstanden mit Ihnen. Sie sehen aus meiner Antwort auf das Telegramm des deutschen Kaisers, daß ich gegenwärtig für eine derartige Verständigung mit Deutschland und Frankreich kräftig wirke. Dies wird Europa von der maßlosen Frechheit Englands befreien und in Zukunft höchst nützlich sein."

England.

Der frühere englische Oberbefehlshaber in Mesopotamien Sire Beauchamp Duff, der des Kommandos enthoben wurde, hat sich, weil er für einen erheblichen Teil der Mißwirtschaft in Mesopotamien verantwortlich gemacht wurde, in London mit Veronal vergiftet.

Ein englischer Truppentransportdampfer torpediert.

Wb London, 2. Februar. Der bewaffnete englische Truppentransportdampfer „Louvain" wurde im östlichen Mittelmeer am 21. Januar torpediert. Das Schiff sank. 7 Offiziere und 217 Mann sind ertrunken.

Die englischen Friedensfühler.

Berlin, 2. Februar. Als Lord Lansdowne, der frühere Minister, Ende November im „Daily Telegraph" seinen Brief erscheinen ließ, worin er auf das Bedenkliche der Lage Englands bei einer Fortsetzung des Krieges hinwies, war er sicher, lärmenden Einspruch bei den meisten, Zustimmung nur bei denen zu finden, die nicht auszusprechen wagten, was sie dachten. Deren Schar scheint sich inzwischen verstärkt zu haben, wie man aus der Abordnung schließen muß, die Lansdowne eine Adresse überreichte, und die ihre Zustimmung äußerte. In seiner Antwort, die wir unseren Lesern bereits gebracht haben, erklärt und vertieft Lansdowne seine Gedanken, ohne etwas von dem, was er im November sagte, zurückzunehmen; man kann diese Antwort als einen Friedensfühler bezeichnen, wenn man sie nur richtig verstehen will. Falsch wäre es, Lansdowne als einen Freund Deutschlands anzusehen, der kein anderes Bestreben hätte, als mit uns einen ehrenvollen Frieden zu schließen. Lansdowne denkt und fühlt als Engländer, und ist ein so guter Imperialist wie die meisten englischen Staatsmänner. Er sieht aber klarer als die anderen, klarer vor allem als der hitzköpfige und ungebildete Lloyd George, was zwei weitere Jahre Kriegsführung für England bedeuten würden, und er spricht das offen aus. Offenbar hat er die Ueberzeugung, daß kein entscheidender Sieg über Deutschland errungen werden kann, daß die Leiden und Entbehrungen für England zunehmen werden, und daß es auch keinen Zweck hätte, auf die Zersetzung des Feindes zu warten. Ohne unseren U-Bootkrieg wären Lansdowne und seine Anhänger wohl nicht zu dieser Ueberzeugung gekommen. Dann fürchtet er aber vor allem die steigende Macht der immer revolutionärer werdenden Arbeiter, deren Ansprüche dem englischen Imperialismus ohnehin das Geschäft verderben könnten. Auch muß dieser Imperialismus damit rechnen, daß seine zwei mächtigsten Nebenbuhler, Amerika und Japan, durch den Krieg und im Kriege immer mächtiger werden. So sucht Lansdowne einen Ausweg aus allem dem, einen Ausgang natürlich, bei dem er seine besonderen englischen Interessen nie aus dem Auge verlieren wird. Diese Ideen Lansdownes werden sicher noch mehr Anhänger in England, aber erst allmählich, finden. Wenn Lansdowne am Schlusse seiner zweiten Erklärung von einem Zusammenschlusse aller Mächte, von einem Weltbunde zur Beilegung von Streitigkeiten spricht, so hat Deutschland gegen einen solchen Weltbund nichts einzuwenden und hat dies schon bei früherer Gelegenheit ausgesprochen. Die unklare Phrase von der damit zu erzielenden Beseitigung des preußischen Militarismus dürfte Lansdowne, der besser Bescheid weiß als der Schreier Lloyd George, dann wohl sinnentsprechend ändern oder ablegen. (Köln. Ztg.)

Wb Rotterdam, 3. Februar. „Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel: „Die organisierten Arbeiter haben sich überall dahin geeinigt, den Krieg nur dann fortzusetzen, wenn sie der Ueberzeugung sind, daß es sich um einen notwendigen Verteidigungskrieg handelt. Die Arbeiter der Alliierten werden auf ihrem Kongreß am 20. Februar, wenn dort Einstimmigkeit erzielt wird, die Freiheit zur Abhaltung internationaler Konferenzen verlangen. Der Erfolg dieser letzteren wird davon abhängen, ob sich alle Parteien dem einfachen allgemein anerkannten Grundsatz, der überall die Zustimmung der Arbeiter finden wird, anschließen werden. Dies kann nur dann erreicht werden, wenn von allen Seiten dazu aufgefordert wird. Man wird von England und Deutschland verlangen, einige besetzte Gebiete aufzugeben, und von Frankreich, daß es zustimmt, daß seine großen Protleme auf diese Weise entschieden werden die bisher nur von den französischen Minderheits-Sozialisten akzeptiert wurden. Jede Nation muß etwas von ihrem Wunsche und ihrem Stolz preisgeben.

„Verlaßt Euch nicht auf die englische Arbeiterschaft!"

Unter der Ueberschrift „Verlaßt Euch nicht auf die englische Arbeiterschaft" gibt die „Internationale Korrespondenz" Darlegungen des Kopenhagener sozialdemokratischen Parteiblattes wieder. Sie gipfeln in dem Satze: Daß jede Friedensbewegung der englischen Arbeiterklasse unterbleibt, sobald sie einem Feinde gegenüberstände, der durch innere Kämpfe geschwächt sei und den zu besiegen leicht sei. Das Gefühl der eigenen Interessengemeinschaft mit dem Kapitalismus sei leider in einem großen Teil der englischen Arbeiterschaft fest gewurzelt. Man dürfe durchaus nicht die Gefahr übersehen, daß dieses Gemeinschaftsgefühl fester sein könne als die noch nicht festgewurzelte sozialistische Bewegung.

Ein „Nordischer Bund" von Englands Gnaden.

Wb Köln, 1. Februar. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Berlin vom 1. Februar: Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll England die Bildung eines nordischen Bundes anstreben, der aus den skandinavischen Mächten, Finnland und den baltischen Provinzen bestehen soll. Der Ausdehnung des deutschen Einflusses auf die baltischen Provinzen steht England absolut feindlich gegenüber, da es hierin eine Bedrohung seiner Ein- und Ausfuhr von und nach Rußland, die bisher fast ausschließlich über die baltischen Häfen ging, erblickt. Zum Schutze seiner Interessen hat England dem Vernehmen nach Beziehungen zu den esthnischen und lettischen Kreisen angeknüpft, mit deren Hilfe dem deutschen Einfluß in den baltischen Provinzen entgegengearbeitet werden soll. Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen steht auch das Bestreben, möglichst viel Grund und Boden in den baltischen Provinzen in englischen Besitz zu bringen.

Ludendorff über das Kriegsende.

Im bayerischen Landtage teilte am Dienstag der Abgeordnete Dr. Schlittenbauer mit, daß er und Dr. Heim im Großen Hauptquartier von Hindenburg und Ludendorff empfangen worden seien und daß, als davon gesprochen wurde, die Oberste Heeresleitung zöge das Kriegsende hinaus, Ludendorff folgende Antwort gegeben habe:

Glaubt denn irgendein vernünftiger Mensch, daß wir beide, auf deren Schultern eine so ungeheure Verantwortung lastet, auch nur einen Tag länger diese Verantwortung tragen wollten, wenn es nicht die Sicherheit des deutschen Volkes und die Lebensinteressen des Reiches verlangen würden?

Dieses Wort Ludendorffs wird gerade jetzt zur rechten Zeit mitgeteilt.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 2. Februar.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der flandrischen Front kam es am Nachmittag zwischen dem Houthoulster Walde und der Lys zu lebhaften Artilleriekämpfen. Auch in der Gegend von Lens, beiderseits der Scarpe und westlich von Cambrai lebte die Feuertätigkeit zeitweilig auf. Bei Monchy wurde ein starker Erkundungsvorstoß der Engländer abgewiesen.

Heeresgruppen Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Am Oise—Aisne-Kanal ließen die Franzosen bei einem gescheiterten Unternehmen Gefangene in unserer Hand. Längs der Ailette, im Abschnitt von Reims, auf den Maas-Höhen und am Hartmannsweilerkopf vielfach Artillerietätigkeit. Unsere Infanterie brachte von Erkundungen auf dem Ostufer der Maas und nördlich von Badonvillers einige Franzosen zurück.

Italienische Front.

Lebhafter Feuerkampf auf der Hochfläche von Asiago.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wbn Berlin, 1. Februar. Im mittleren und westlichen Mittelmeer wurde in letzter Zeit besonders der Transportverkehr nach Italien und Frankreich gestört. Dabei wurden fünf Dampfer und ein Segler mit über

23 000 Brutto-Register-Tonnen

versenkt. Die Dampfer waren bis auf einen bewaffnet und meist tief beladen. Die Mehrzahl wurde in geschickt durchgeführten Angriffen aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, darunter ein großer Truppentransportdampfer, der unter starker Zerstörerbedeckung fuhr, also wohl besonders wertvoll war. Der versenkte Segler „Maria-P." war mit Wein nach Malta unterwegs.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wbn Berlin, 2. Februar. Dicht unter der englischen Ostküste wurden durch unsere Unterseeboote bei starker Bewachung und Gegenwirkung kürzlich sechs Dampfer, sowie der englische Schlepper „Desire" mit zwei Motorlichtern versenkt. Die Dampfer waren fast durchweg tief beladen, einer von ihnen mit Holz.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Wbna Berlin, 2. Februar. Von den Schiffen, die an der englischen Ostküste versenkt werden, darf gegenwärtig vermutet werden, daß sie hauptsächlich dem Verkehr mit Skandinavien dienen. Im Handel mit Skandinavien besaß früher die englische Holzeinfuhr eine hervorragende Bedeutung. Großbritannien hat wenig Wälder, braucht aber viel Holz zum Abstellen seiner Kohlen- und Erzgruben, sowie zum Barackenbau. Der Mangel an Schiffsraum verstopfte auch diese Rohstoffquelle. Das Holzgeschäft, schreibt ein englisches Fachblatt vom 15. Dezember, verschlechterte sich so sehr, daß es schlimmer garnicht aussehen kann. Laut „Handelsblad" vom 16 Januar ging die englische Grubenholzeinfuhr 1917 auf 0,75 Millionen Lasten zu je 1.4 Kubikmeter gegen 1.4 Millionen Lasten in 1916 und 1.75 Millionen Lasten in 1913 zurück. Anderes Holz kommt noch weniger hinein. Die schwedischen Ostseehäfen haben aufgehört, nur Norwegen und Frankreich schicken noch. Da diese Einfuhr aber nicht entfernt zur Deckung des englischen Bedarfs genügt, stellte Lloyd George schon im vergangenen Frühjahr sein inzwischen fast gescheitertes Holzprogramm auf. Die einzige bekanntgewordene Wirkung dieses Programms ist die, daß die schönen Wälder von Südwales verschwunden sind.

Eine Vergeltungsmaßregel.

Wbn Berlin, 3. Februar. Zu der in der deutschen Presse gemeldeten Verurteilung der englischen Fliegerleutnants Scholtz und Wookey wird noch folgendes berichtet:

Seit mehr als zwei Jahren werden von englischen Offizieren Flugschriften aufreizenden Inhalts hinter den deutschen Linien abgeworfen, um durch wörtliche und bildliche Schilderungen des guten Lebens der deutschen Gefangenen in England unsere Truppen zum Ueberlaufen zu verführen. Da bereits im März 1916 zwei deutsche Offiziere von der Entente wegen des Abwurfes von Flugblättern vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurteilt worden waren, ein Urteil, das später allerdings in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt worden ist, da ferner Frankreich angekündigt hat, es würde deutsche Fliegeroffiziere, die Flugschriften hinter den französischen Linien abwürfen bei Gefangennahme vor ein Kriegsgericht stellen, wurden als Vergeltungsmaßregel nunmehr die beiden englischen Flieger vor ein deutsches Militärgericht gestellt. Sie wurden des vollendeten Kriegsverrats für schuldig befunden und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Verband will die Türkei aufteilen.

Wb Genf. Die Zeitung „Tribune de Geneve" schreibt, bei den Verbandsregierungen herrsche jetzt Einstimmigkeit darüber, daß die Türkei im Westen durch die Linie Enos—Midia begrenzt und im Osten auf Anatolien beschränkt werden solle.

Das heißt also, daß die Türkei aus Europa so gut wie ganz verschwinden und in Asien um Mesopotamien, Palästina und Armenien erleichtert werden soll, was die Aufteilung des osmanischen Reiches bedeuten würde. So sieht also die Absage an alle „Eroberungen" aus, die von Verbands wegen in letzter Zeit in die Welt gesetzt worden ist, um die Völker des Vierbundes zu betören und störrisch zu machen gegen ihre Regierungen, die durch ihr Festhalten am annexionistischen Programm allein noch schuld seien an der Fortdauer des Krieges.

Tages-Rundschau.

Wbna Berlin, 1. Februar. Der Verein der Berliner Presse richtete als der älteste und größte journalistische Berufsverein Preußens an die beiden Häuser der Abgeordneten eine Eingabe, daß dem § 5 des Entwurfes eines Gesetzes betreffend die Zusammensetzung des Herrenhauses ein Absatz neu hinzugefügt werde, der bestimmt, daß mindestens drei Mitglieder der preußischen Tagespresse als Vertreter der praktischen Journalistik gemäß § 25 a als Mitglieder des Herrenhauses präsentiert werden sollen. In einer eingehenden Begründung weist die Eingabe darauf hin, daß die Presse neben den Universitäten und der Kirche eine der Quellen ist, woraus die geistigen und religiösen Bewegungen des Volkes Nahrung ziehen und daß der Minister des Innern selbst in seiner Einführungsrede zur Wahlrechtsvorlage die Vertreter der Presse vor denjenigen genannt hat, deren Stimme im Herrenhause zu Worte kommen müsse, da die Männer der praktischen Journalistik ihrer ganzen Eigenschaft nach als Gesetzgeber besonders prädestiniert scheinen.

Gegen eine Vermögensabgabe.

Dresden. Finanzminister v. Seydewitz erklärte sich in der Ersten Kammer nachdrücklichst gegen eine etwa geplante große einmalige Vermögensabgabe zur Deckung der Kriegskosten. Besonders nach dem Kriege bedürften Handel, Industrie und Landwirtschaft eines großen Kapitals zum Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft. Da könne eine solche Vermögensabgabe geradezu verhängnisvoll wirken. Daß sie nicht komme, sei auch im Interesse der Arbeiter wünschenswert. Zur Deckung der Reichsausgaben empfahl der Minister den Ausbau der indirekten Steuern und Monopole. Auch will er keinesfalls auf eine Kriegsentschädigung verzichten.

Wb Berlin, 2. Februar. Zum Jahrestag des uneingeschränkten Tauchbootkrieges hat der Kaiser dem Chef des Admiralstabs von Holtzendorff und dem Chef der Hochseestreitkräfte Admiral Scheer das Eichenlaub zum Orden Pour le merite verliehen.

Wb Konstantinopel 2. Februar. Die Regierung hat der Kammer einen Gesetzentwurf vorgelegt, in der Kredite erlangt werden zur Prüfung der Frage der Herstellung einer Brücke und eines Tunnels, die Europa mit Asien verbinden sollen.

Zur Arbeiterbewegung.

Wb Berlin, 2. Februar. Der erste Fall, der vor dem außerordentlichen Kriegsgericht für Berlin 3 zur Verhandlung kam, betraf den 30jährigen Dreher Heinrich Schulze. Der Angeklagte verteilte am 29. Januar vormittags am Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal an die mit der Bahn ankommenden Arbeiter, die in die Fabrik gehen wollten, Zettel, die zum Streik aufforderten. Der Gerichtshof verfolgte dem Angeklagten mildernde Umstände und erkannte wegen versuchten Landesverrats auf vier Monate Zuchthaus, die in sechs Monate Gefängnis umgewandelt wurden. Der Angeklagte wurde in Haft behalten.

Sozialdemokratische Abgeordnete beim Kanzler.

Wb Berlin, 2. Februar. Die Abgeordneten Ebert, Haase, Ledebour und Scheidemann sind heute vormittag vom Reichskanzler zu einer Besprechung empfangen worden, an der auch dessen Stellvertreter v. Payer, Staatssekretär Wallraf und der Minister des Innern Drews teilnahmen. Die Abgeordneten unterbreiteten dem Kanzler den Wunsch, bei den Militärbehörden darauf hinzuwirken, daß Vertrauensmännern der streikenden Arbeitergruppen erlaubt werden möchte, in geschlossenen Versammlungen über die durch den Streik geschaffene Lage zu beraten. Der Kanzler stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß die Regierung das Zustandekommen einer Versammlung, deren Beschlüsse darauf hinauslaufen könnten, gesetzwidrige Handlungen gutzuheißen oder für ihre Fortführung einzutreten, nicht befürworten könne. Auch wenn die Versammlung zu dem Ergebnis führen sollte, daß die Streikenden einen neuen Antrag stellten, mit der Regierung zu verhandeln, würde dies die Lage nur weiter verschärfen, da die Regierung einen solchen Antrag nur ablehnend beantworten könne. Solange deshalb keine Gewähr dafür vorliege, daß die Besprechungen lediglich dahin wirken würden, den Streik zu beenden und alle allgemeinen politischen Wünsche der Arbeiter künftig auf dem gesetzmäßigen Wege über die Volksvertreter an die Regierung gelangen zu lassen, können diese den Vorschlag der Abgeordneten nicht erwägen.

Eine Bekanntmachung der Firma Krupp.

ge Essen, 2. Februar. Das Direktorium der Firma Krupp hat folgende Bekanntmachung an die Werksangehörigen erlassen:

Ueber die Ausdehnung der jüngsten Ausstandsbewegung auf der Gußstahlfabrik sind anscheinend unter der Arbeiterschaft und auch in der Stadt Essen ganz übertriebene Gerüchte verbreitet gewesen. Demgegenüber sei kurz folgendes festgestellt: Die Bewegung hatte einzelne Teile der Geschoßdrehereien, einiger weniger Artilleriewerkstätten und der Zündmittelwerkstätten ergriffen. Ueberall war es aber nur eine verhältnismäßig ganz geringe Zahl von Arbeitern, die vorübergehend die Arbeit niederlegte. Durch frivole Streiks wird der Krieg nicht abgekürzt, wie dies die Hetzer angeben, sondern verlängert und dem Feinde in die Hände gearbeitet. Unsere Gegner werden durch Streiks zum Weiterkampfe angespornt. Unsere Feinde lauern schon lange darauf, daß Deutschland durch innere Unruhen und Streiks in seiner Kampfkraft geschwächt wird und ihre Beute werde. Mögen sich die deutschen Arbeiter keiner Täuschung hingeben: In solcher Lage würden sie die schlimmsten Folgen zu tragen haben. Auch die Interessen der Arbeiter werden durch die Streiks nicht gefördert, sondern auf das schlimmste geschädigt. Aufhebung der Versammlungsfreiheit, Militarisierung der Betriebe usw werden die Folge sein. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln wird durch die Streiks nicht gebessert, sondern verschlechtert. Unser Vaterland ist von allen Seiten bedroht. In dieser Situation ist ein Streik Verrat am Vaterlande, an uns und unseren Söhnen und Brüdern an der Front. Wir sind es ihnen schuldig, daß wir sie nicht im Stiche lassen und alle unsere Kräfte in den Dienst der Produktion stellen, damit sie nicht wehrlos dem Feinde gegenüberstehen. Mitarbeiter! Kollegen und Kolleginnen! Wir fordern Euch hiermit auf, nicht bloß jetzt sondern auch später, wenn von genannter Seite Putschs und Streiks versucht werden sollten, diesen mit aller Energie mannhaft entgegenzutreten. Tut wie seither so auch in Zukunft Eure Pflicht. Dann werdet Ihr am besten Euren Interessen dienen. Der Vorstand. J. A.: Wiebert, Verbandsvorsitzender.

Ein Aufruf des christlichen Metallarbeiterverbandes.

Wb Duisburg, 2. Februar. Der Vorstand des christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands erließ folgenden Aufruf an seine Mitglieder:

Revolutionäre Elemente versuchen durch Flugblätter und Agitation von Mund zu Mund die Arbeiter zu verhetzen und für politische Demonstrationen durch Arbeitsniederlegung zu veranlassen. Leider sind in Berlin und in anderen Großstädten die Arbeiter gefolgt und in den Streik eingetreten. Mit Befriedigung kann jedoch festgestellt werden, daß im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Arbeiter im Reiche nur ein kleiner Bruchteil pflichtvergessen die Arbeit niederlegte. Durch frivole Streiks wird der Krieg nicht abgekürzt, wie dies die Hetzer angeben, sondern verlängert und dem Feinde in die Hände gearbeitet. Unsere Gegner werden durch Streiks zum Weiterkampfe angespornt. Unsere Feinde lauern schon lange darauf, daß Deutschland durch innere Unruhen und Streiks in seiner Kampfkraft geschwächt wird und ihre Beute werde. Mögen sich die deutschen Arbeiter keiner Täuschung hingeben: In solcher Lage würden sie die schlimmsten Folgen zu tragen haben. Auch die Interessen der Arbeiter werden durch die Streiks nicht gefördert, sondern auf das schlimmste geschädigt. Aufhebung der Versammlungsfreiheit, Militarisierung der Betriebe usw werden die Folge sein. Auch die Versorgung mit Lebensmitteln wird durch die Streiks nicht gebessert, sondern verschlechtert. Unser Vaterland ist von allen Seiten bedroht. In dieser Situation ist ein Streik Verrat am Vaterlande, an uns und unseren Söhnen und Brüdern an der Front. Wir sind es ihnen schuldig, daß wir sie nicht im Stiche lassen und alle unsere Kräfte in den Dienst der Produktion stellen, damit sie nicht wehrlos dem Feinde gegenüberstehen. Mitarbeiter! Kollegen und Kolleginnen! Wir fordern Euch hiermit auf, nicht bloß jetzt sondern auch später, wenn von genannter Seite Putschs und Streiks versucht werden sollten, diesen mit aller Energie mannhaft entgegenzutreten. Tut wie seither so auch in Zukunft Eure Pflicht. Dann werdet Ihr am besten Euren Interessen dienen. Der Vorstand. J. A.: Wiebert, Verbandsvorsitzender.

Englische und amerikanische Streikführer in Deutschland.

Reichstagsabgeordneter Dr. Heckscher veröffentlicht im „Hamburger Fremdenblatt" folgende Mitteilung:

In diesen Tagen ist durch die deutsche Presse die Nachricht verbreitet worden, daß von Amerika und England her planmäßig der Versuch gemacht worden, innere Unruhen in Deutschland anzuzetteln. Zur Erhärtung dieser Behauptung bin ich in der Lage folgendes vorzutragen: Ein Neutraler von Ansehen, der aus Liebe zum deutschen Wesen namhafte Opfer während des Krieges geachtet und der deutschen Sache wertvolle Dienste geleistet hat, berichtete mir bald nach Ausbruch des Krieges zwischen Amerika und Deutschland, daß die dortige amerikanische Gesandtschaft ihm in Unkenntnis seiner deutschen Sympathien anvertraut habe, man arbeite von englischer und amerikanischer Seite her mit großen Geldmitteln und einem Heer von käuflichen Subjekten daran, innere Unruhen, vor allem Streiks, in Deutschland zu erwecken. Nachdem ich von dieser einwandfrei verbürgten Tatsache damals an zuständiger Stelle Kenntnis gegeben habe, halte ich es heute für meine Pflicht, dies in weiteren Kreisen bekanntzugeben, zugleich als einen Beitrag zu der Frage zu wessen Nutz in deutsche Arbeiter heute streiken.

Diese Mitteilung beweist die Richtigkeit der Meldung in der Köln. Ztg., nach der von seiten unserer Feinde Werbeausschüsse gebildet seien mit dem Zweck, bei den Mittelmächten eine revolutionäre Bewegung einzufädeln.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

* Die Vorträge über Kriegs- und wirtschaftliche Fragen, die in den verschiedenen Orten unseres Kreises z. Zt. gehalten werden, haben noch lange nicht die Beachtung gefunden, die sie verdienen. Sie setzen sich die Aufgabe, über Deutschlands Finanzkraft im Weltkriege Aufklärung zu verbreiten, beleuchten unsere vielgeschmähten Ernährungsmaßnahmen, belehren eingehend über das Hilfsdienstpflichtgesetz und alle sich aus ihm ergebenden Fragen, zeigen, was die deutsche Arbeiterschaft in diesem Kriege leistet und leidet, reden von der Landwirtschaft und ihrer hohen Bedeutung für die Versorgung Deutschlands mit den notwendigsten Lebensmitteln und erzählen endlich von den Kriegsnöten vergangener Zeiten, soweit davon auch unser Nassauer Land betroffen wurde. Durchweg sind es also praktische Fragen, Fragen, die Tag für Tag an jeden herantreten, jeden beschäftigen, über die hier von berufener Seite gesprochen wird, und man sollte annehmen, daß sie das Interesse weitester Kreise wachriefen. Und es ist dringend notwendig, daß gerade in der jetzigen schweren Zeit Mißverständnisse beseitigt, Unklarheiten klargestellt und Einigkeit und Einheitlichkeit im weitesten Maße hergestellt werden. An die Vorträge schließen sich freie Aussprachen an, in denen jeder zu Wort kommen, Bedenken äußern, Vorschläge machen und Fragen, die sich aus der Praxis ergaben, stellen kann. Nicht nur die Männer, sondern auch vor allen Dingen unsere Frauen sollten diese Vorträge besuchen; sie werden manchen Zweifel zerstreuen, manches Bedenken beseitigen, manche Kluft, die sich scheinbar aufgetan hat, überbrücken helfen. Vorgesehen sind einstweilen noch Vorträge am 10. 2. 18 in Schierstein, zur Turnhalle, und am 17. 2. 18 zu Wallau, zum deutschen Haus.

* Umbenennung der Gemeinen der Eisenbahntruppen. Der Kaiser hat bestimmt, daß die Gemeinen der Eisenbahntruppen künftig „Eisenbahnpioniere" heißen.

* Wb Wie der evangelische Pressverband für Deutschland erfährt, ordnete der evangelische Oberkirchenrat in Berlin für seinen Aufsichtsbereich an, daß sofort aus landeskirchlichen Mitteln an Gemeindegeistliche einmalige Kriegsteuerungszulagen in gleicher Höhe mit den staatlicherseits jüngst den Staatsbeamten und Volksschullehrern gewährten einmaligen Zulagen gezahlt werden sollen.

* Gegen den gewerbsmäßigen Schleichhandel. In der letzten Beiratssitzung des Kriegsernährungsamtes Mitte letzten Monats hatte Staatsanwalt Falk die Erlassung strenger Strafen (Gefängnis und in Wiederholungsfällen Zuchthaus) für gewerbsmäßige Schleichhändler in Aussicht gestellt. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist die Vorlage fertiggestellt und unterliegt noch gegenwärtig der Begutachtung der zuständigen Stellen. Voraussichtlich wird sie Ende dieses Monats bereits in Kraft treten.

wc **Wiesbaden.** In der Freitagssitzung der Stadtverordneten wurde der Uebernahme der ganzen Gewerbeschule, welche bisher vom Lokal-Gewerbeverein geleitet wird, auf städtische Rechnung zugestimmt. Zweidrittel der Unterhaltungskosten hat bisher schon die Stadt getragen, ebenso die vollen Kosten der Fortbildungsschule. Es wird die Entwicklung der Schule zu einer Kunstgewerbeschule geplant. Die Mehrkosten, welche der Stadt aus der Uebernahme direkt erwachsen, belaufen sich auf rund 3500 Mark. Keiner gibt sich jedoch einem Zweifel darüber hin, daß diese Lasten von Jahr zu Jahr sich vermehren werden. Die Uebernahme der Schule erfolgt zum kommenden 1. April. Zum stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher für die Zeit der Abwesenheit des derzeitigen Inhabers des Postens Justizrat Siebert wurde einstimmig Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fresenius gewählt. Ebenso wird Stadtv. Dr. Fresenius Mitglied der Eingemeindungskommission. Dem Wiesbadener Krippenverein bewilligte die Versammlung statt des seitherigen Zuschusses von 1000 Mark einen solchen von 3000 Mark, der Dienstbotenschule einen Bedürfniszuschuß von 2000 Mark.

— Der Magistrat weist auf die Verordnung über die Brotversorgung hin. Vom 4. Februar d. Js. ab wird die Wochenbrotmenge von 2000 Gramm auf 1900 Gramm herabgesetzt. Bekanntlich werden von der Reichsgetreidestelle nur noch 200 Gramm Mehl pro Kopf und Tag statt wie bisher 220 Gramm Mehl geliefert, für die fehlende Mehlmenge werden Kartoffel-Trockenpräparate zur Streckung des Brotes geliefert.

wc Wegen Veruntreuungen in einem Juweliergeschäft im Betrage von 2600 Mark wurde die 21 Jahre alte Verkäuferin Elise Söhngen aus Wiesbaden zu 3 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — Wegen Fahrraddiebstahls wurde der Hilfsarbeiter Blaß aus Bayern der in Delkenheim bedienstet war, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

wc **Wiesbaden.** Am Samstag abend wurde vor dem Hauptbahnhof ein Mann von einem Blutsturz betroffen. Die städtische Sanitätswache verbrachte ihn ins Krankenhaus.

Schierstein. Verhaftet wurde am Freitag hier eine Frau aus Wiesbaden, der verschiedene Diebstähle zur Last gelegt werden, die sie gelegentlich ihres seit mehreren Tagen betriebenen Hausierhandels in mehreren hiesigen Häusern ausgeführt haben soll. Sie bediente sich der Mithilfe einer zweiten weiblichen Person die sich während die Frau die Leute mit ihrem Kaufhandel beschäftigte, im Hintergrund hielt und Ausschau nach greifbaren Gegenständen nahm, die dann auch mit der sauberen Gesellschaft verschwanden.

Bierstadt. 3. Februar. Heute früh fand hier im Gasthaus zum Anker ein Zyklus von Vorträgen statt, die Kriegs- und wirtschaftliche Fragen behandelten. Es sprachen Herr Lehrer Jung-Delkenheim über Deutschlands Finanzkraft im Weltkrieg, Herr Lehrer Görg-Biebrich über unsere Ernährungswirtschaft im Kriege, Herr Lehrer Stückrath-Biebrich über Kriegsnot und Kriegsbrot, Herr Rektor Grünewald-Biebrich über die Hilfsdienstpflicht und Herr Dekan Balser-Dotzheim über Stadt und Land im Weltkrieg. Herr Georg Scheffler-Biebrich war leider verhindert, seinen Vortrag über den deutschen Arbeiter im Kriege zu halten. Der Besuch der Vorträge ließ zu wünschen übrig. Auch die Aussprache gestaltete sich bei weitem nicht so rege wie dies bei der Wichtigkeit der behandelten Fragen wohl zu erwarten gewesen wäre. Immerhin sind die Besucher wohl sämtlich auf ihre Kosten gekommen und brauchen den Sonntag nachmittag nicht als einen verlorenen zu buchen.

Höchst. Während der Badefahrt nach Limburg erlitt kurz vor Niederhausen der hiesige Kaufmann Peter Heep einen tödlichen Schlaganfall.

Frankfurt. Aus dem Jahresbericht des Frankfurter Rennklubs ist zu entnehmen, daß der Totalisatorumsatz im Jahre 1917 über 2½ Millionen Mark gegen 1¾ Millionen Mark im Jahre 1916 betragen hat.

— Bei Griesheim faßte in der Nacht zum Samstag ein Gendarm einen Mann ab, der zwei fette Kühe nach hier zur heimischen Abschlachtung treiben wollte. Ueber die Herkunft der Tiere verweigerte der Treiber, der verhaftet wurde, jede Auskunft.

Bingen. 3. Februar. Auf der Fahrt von Sponsheim nach Ockenheim wurde der Kohlenhändler Bunnert von mehreren Personen überfallen und seines ganzen Fuhrwerks samt dem Ochsen beraubt und dann schwer mißhandelt. Unter den Räubern befand sich auch ein Soldat. Sofortige Nachforschungen nach dem Wagen und dem Tiere blieben ohne Erfolg.

Kreuznach. Der Sultan hat 10 000 Mark für die infolge des Hochwassers Notleidenden gespendet.

Vergib!

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es ist schon so weit gekommen, Mama, daß Hans-Georg mir diese hergelaufene Person als nachahmenswertes Muster aufstellt! Sicher intrigiert sie gegen mich. Und dabei tut sie so scheinheilig, daß ich nichts, gar nichts gegen sie unternehmen kann. Sie ist so raffiniert — Du glaubst es nicht! Aber sie muß aus dem Hause! Wenn ich nur wüßte, wie ich das erreichen könnte!

Frau von Lankwitz dachte nach.

Du müßtest ihr nahe legen, daß sie überflüssig ist, sagte sie endlich.

Traute lachte spöttisch auf.

Ach, hast Du eine Ahnung von ihrer Dickfelligkeit! An ihr Ehrgefühl habe ich bereits appelliert: ich habe es ihr direkt zu verstehen gegeben, daß sie mir im Wege ist. Bei einigem Feingefühl hätte sie längst ihr Bündel geschnürt. Aber es gleitet alles an ihr ab. Die größten Unfreundlichkeiten erträgt sie mit stoischer Ruhe — und bleibt! Dabei ist sie von einer Vertraulichkeit gegen meinen Mann — unerhört, sage ich Dir. Immerfort hockt sie mit ihm drüben bei dem alten Herrn im Westflügel zusammen. Und Hans-Georg sieht sie oft mit Augen an — nun, ich bin nicht eifersüchtig — aber etwas anderes hätte an meiner Stelle schon die Geduld verloren!

Frau von Lankwitz horchte auf.

Eifersüchtig? Wie meinst Du das, Traute? Willst Du damit sagen, daß Du glaubst, zwischen Deinem Mann und diesem Mädchen bestehen Beziehungen, die —

Traute zuckte die Achseln.

Nun, sie sieht ihn nicht immer mit schwesterlicher Gelassenheit an. Und Hans-Georg ist direkt zärtlich zu ihr. Leo und ich sind doch echte Geschwister, aber so zärtlich waren wir nie miteinander. Sie ist ja nicht einmal Hans-Georgs richtige Schwester. Wer kann wissen, wie sie zu meinem Manne steht!

Frau von Lankwitz hob mahnend die Hand.

Oh, so etwas darf man nicht aussprechen, Traute — ich bitte Dich! Zum Mißtrauen liegt doch wohl kein Grund vor.

Wer weiß! Jedenfalls komme ich mir wie verraten und verkauft vor, solange diese Person im Hause ist. Kannst Du mir nicht helfen, sie zu entfernen, Mama? Du bist so klug

Wieder sann Frau von Lankwitz nach.

Wenn Du nun Deinen Mann direkt ersuchtest, das Mädchen von Hohenstein fortzuschicken?? sagte sie nachdenklich.

Traute wehrte heftig ab.

Ich habe neulich daraufhin angespielt. Da ist er entsetzlich heftig geworden und hat mir verboten, je wieder so einen Gedanken laut werden zu lassen. Nie würde er da ein willigen, daß Lori von Hohenstein entfernt würde. Und in der Gunst meines Schwiegervaters sitzt sie auch so fest. Ich begreife nicht, was sie an ihr haben. Auch die Leute gehen für sie durchs Feuer — die Hausbälterin an der Spitze. Diese Mutter Klimschen ist mir auch ein Dorn im Auge. Sogar unsere Gäste stellen sich mit dieser Lori an, als sei sie die Herrin von Hohenstein. Besonders natürlich die Herren — zu meistens ganz besonderen Aergernis auch Leo und dessen Kameraden. Du könntest ihm gelegentlich einen Wink geben, daß mir das nicht paßt. Im Haushalt geht auch alles nach ihrem Sinn. Will ich etwas bestimmen, dann heißt es: Das kann Lori nun, sie weiß ja Bescheid. Kurz und gut Mama, ich halte das nicht aus! Hilf mir diese Lori aus dem Hause bringen, damit ich Ruhe habe.

Frau von Lankwitz setzte ihre energische Miene auf, vor der in Lankwitz alle zitterten.

Nun, ich sehe ein, daß das nicht so weiter geht. Bisher habe ich mich zurückgehalten, weil ich hoffte, Du würdest Dir allein Geltung verschaffen. Aber nun muß ich doch eingreifen. Du mußt mir Zeit zum Nachdenken lassen. Ich will überlegen, wie diese Lore unmerklich gemacht werden kann. Man muß da diplomatisch vorgehen. Tue vorläufig nichts in der Angelegenheit, zeige Dich auch Lori gegenüber nicht feindlich, damit Dein Mann nichts merkt. Ist das Mädchen auf geradem Wege nicht zu entfernen, so muß man eben zur List greifen. Also sei vorsichtig, mein Kind.

Traute versprach es. Und in ihrem Eigensinn bestärkt, fuhr sie nach Hohenstein zurück.

*

Lori vermochte nur noch mit Aufbietung aller Selbstbeherrschung ein frohes Gesicht zu zeigen. Sie litt unter Trautes Feindseligkeiten mehr, als sie sich eingestehen wollte. Aber das schlimmste für sie war, daß sie zusehen mußte, wie Hans Georg sich in seiner Ehe quälte. Früher hatte sie geglaubt, es nicht ertragen zu können, Hans-Georg mit einer andern glücklich zu sehen. Jetzt wußte sie, daß es noch viel schmerzlicher war, ihn unglücklich zu sehen.

Auch Hans Georg fiel es nicht leicht den frohen Ton festzuhalten. Mit leichtem Sinne hatte er diese Ehe geschlossen, weil er überzeugt war, daß es sich auch als Ehemann ganz behaglich leben lasse. Für das, was er aufgab, hatte er geholfen, Ersatz in anderen Annehmlichkeiten zu finden.

Und nun mußte er einsehen, daß er sich in der Wahl seiner Gattin arg vergriffen, daß er sich durch ein kindlich anschmiegendes Wesen und durch ein rührend hilfloses Lächeln hatte täuschen lassen. Gleich nachdem er fest im Netz gesessen, war von Traute abgefallen, was Schein war — geblieben aber war ein Wesen, wie er es niemals zur Gattin begehrt haben würde! Immer mehr kam er zu der Einsicht, daß Traute ihm in kühler Berechnung eine Komödie vorgespielt hatte.

Seinem ehrlichen Charakter war diese Erkenntnis sehr niederdrückend.

Aber als er sich einmal klar darüber war, kämpfte er mutig gegen den eigenen Mißmut an. Er zwang sich tapfer, schon seinem Vater zuliebe, der ihn so sorgenvoll betrachtete. Hans-Georg war nicht der Mann, der an einer Enttäuschung zugrunde ging. Mit einem gewissen Trotz gegen das Schicksal — und gegen Traute — zeigte er erst recht ein übermütiges lachendes Gesicht. Lori jedoch konnte er nicht täuschen. Sie wußte, daß seine Fröhlichkeit nicht echt war. Aber sie wagte es nicht, ihm tröstend beizustehen, obwohl sie wußte, daß es ihm eine Erleichterung sein würde, sich ihr gegenüber auszusprechen. Aengstlich suchte sie das zu verhindern, denn Traute hatte sie durch allerlei versteckte Anspielungen und Angriffe unsicher gemacht. So war Lori Hans-Georg gegenüber sehr zurückhaltend und es kam nur selten zu einem traulichen Aussprechen zwischen ihnen.

Wenn Väterchen nicht schon seit Beginn des Winters ernstlich leidend gewesen wäre, dann hätte Lori den Feindseligkeiten Trautes gegenüber wohl längst die Waffen gestreckt und wäre von Hohenstein fortgegangen. Aber so wurde sie durch den Zustand des alten Herrn festgehalten.

Hans-Georg hatte längst herausgefunden, daß Traute Lori feindselig gesinnt war. Er hatte jedoch keine Ahnung, wie sehr Traute insgeheim die arme Lori quälte und wie wehrlos sich Lori allen gegenüber ließ, um Frieden zu halten. Hätte er das alles gewußt, dann wäre er ihr sicher noch viel schroffer entgegengetreten.

So behandelte er sie nur wie ein launenhaftes, eigensinniges Kind. Zu ihrer Entschuldigung ließ er gelten, daß der Einfluß ihrer Mutter zu groß gewesen war auf ihre Entwicklung. Er glaubte freilich auch nicht mehr daran, daß sie sich den Verhältnissen in Hohenstein anpassen würde. Aber er wollte auch nicht zu hart und schroff gegen ihre Unarten auftreten.

Daß Traute in ihrem törichten Wesen von seiner Schwiegermutter immer wieder bestärkt wurde, merkte er nur zu gut. Aber wenn er es nicht zum Bruch treiben wollte mit der alten Dame, war er machtlos dagegen. Er hatte nachgerade die Ueberzeugung gewonnen, daß Traute sich nie ändern würde.

Nun suchte er sich damit abzufinden, daß seine Ehe ein Mißgriff war. Sein Leben wollte er sich dadurch nicht zerstören lassen. Mit der Zeit wurde er gleichgültig gegen Traute. Begegnete er ihr in ihren eigenen Räumen oder waren Gäste zugegen, so benahm er sich korrekt und förmlich gegen sie. Trafen sie aber auf neutralem Boden zusammen, so ignorierte er ihre Versuche, ihn zu korrigieren, vollständig und gab sich nach wie vor in seiner natürlich ungezwungenen Art, die allen Menschen — außer seiner Frau und einer Schwiegermutter — so liebenswert erschien.

Wurde es ihm einmal zu eng in der Brust, dann stieg er aufs Pferd und tobte sich aus. Und mit einem Eifer warf er sich auf seine Arbeit, daß Herr von Hohenstein ihm ruhig alle Geschäfte überließ.

Mit Lori erging es Hans Georg wunderbar. Seit seine Frau allemal unverblümt verlangt hatte, er solle Lori von Hohenstein fortschicken, war es wie eine heiße Angst in ihm aufgestiegen, Lori könne wirklich eines Tages gehen. Seine Frau hatte ihm gesagt: Man könnte Lori doch verheiraten, irgend eine passende Partie würde sich wohl finden. Diese Worte hatten ihn mit einer seltsam quälenden Unruhe erfüllt.

Lori fort von Hohenstein — Lori als Gattin eines fremden Mannes — das erfüllte ihn mit Schrecken. Noch nie hatte er den Gedanken erwogen, daß Lori sich verheiraten könne.

In einer ungestümen Art war er oft drauf und dran, zu Lori zu stürmen und sich von ihr das Versprechen geben zu lassen, daß sie nie heiraten würde. Aber dann sagte er sich, daß er dazu kein Recht habe und daß Lori ihn wohl auslachen würde, wenn er ein solches von ihr verlangte.

Aber seit dieser Zeit betrachtete er Lori oft mit unruhig forschenden Augen. Er suchte sich vorzustellen, wie das sein müsse, wenn Lori eines Tages zu ihm käme und ihm sagte: Ich will fort von Hohenstein — ich will mich verheiraten.

Ganz heiß und unruhig machte ihn diese Vorstellung. Er sprang dann empor wie auf der Flucht vor diesem Gedanken, warf sich aufs Pferd und jagte davon. Aber Ruhe fand er auch draußen nicht. Die fand er erst wieder, wenn er heimkam und Lori ihm ihre immergleiche Freundlichkeit und Güte neben dem Vater sitzen sah. Blickte sie ihm dann mit ihren herrlichen klaren Augen sorgend und liebevoll ins Gesicht, hielt er ihre Hand in der seinen — dann wurde es wieder friedlich in seiner Brust. Nein, sie gehört nicht so, niemals, sie gehört zu uns! dachte er dann aufatmend und war voll Frohsinn und Uebermut.

Sogar der Gedanke an seine verfehlte Ehe verblaßte gegen den an eine etwaige Heirat Loris.

So gingen Monate hin. In Hohenstein hatte eigentlich niemand mehr so recht seinen Herzensfrieden seit Hans-Georgs Hochzeit, nicht einmal Mutter Klimschen. Die stand sich auch nicht sonderlich gut mit der jungen Herrin. Die verstand nichts vom Haushalt, wollte aber alles besser wissen. Mit den Leuten wußte sie auch nicht umzugehen; sie mochte sie nur tadeln, weil sie launisch befahl, was sie im nächsten Augenblick wieder verwarf. Wenn ihr der Sinn danach stand, rief sie die Leute von der dringendsten Arbeit ab. Und alles in einem Tone, wie ihn die Leute in Hohenstein nicht gewöhnt waren. Mutter Klimschen hatte ihre Not, das gut geschulte Personal zu halten.

Auch an Lori, ihrer Art und Tätigkeit übte Traute zuweilen verletzende Kritik, nur um sich als Herrin aufzuspielen. Das ließ sich die resolute Alte nicht ruhig gefallen, sie sagte der jungen Gnädigen unverblümt Bescheid.

Sie müssen erst noch viel lernen, gnädige Frau, ehe Sie da besser Bescheid wissen als ich, sagte die Alte eines Tages seelenruhig.

Wutentbrannt über diese „Frechheit" lief Traute zu Hans-Georg und verklagte die alte Frau. Er hörte Traute ruhig an, dann sagte er:

Du mußt Dich an Mutter Klimschens Art gewöhnen, Traute. Wenn sie auch nicht so untertänig ist, wie eure Leute in Lankwitz, so ist sie dafür treu wie Gold und geht für uns durchs Feuer, wenn es sein muß. Laß sie ruhig gewähren, sie hält seit zwanzig Jahren Hohenstein in Ordnung. Wenn sie etwas für gut und richtig befindet, so kannst Du gewiß sein, daß es so ist. Also plage Dich nicht unnötig mit Haushaltsorgen. Das läuft bei uns alles wie am Schnürchen, weil wir nicht so oft mit den Leuten wechseln, wie es in Lankwitz der Fall ist. Im übrigen ist ja auch Lori da.

Traute fiel es schwer, die hoheitsvolle Haltung zu bewahren, in der sie sich fast immer gefiel.

Aber ich will nicht, daß Lori sich an meiner Stelle als Herrin aufspielt! rief sie heftig.

Hans-Georg sah sie kühl und ruhig an.

Ah so — das läuft also wieder darauf hinaus? Lori ist Dir wieder im Wege? sagte er scharf.

Traute zuckte die Achseln.

Sie ist mir durchaus nicht im Wege. Ich finde es nur anmaßend von ihr, daß sie tut, als sei sie die rechtmäßige Tochter Deines Vaters.

Genau so soll sie sich auch fühlen! Das weißt Du. Es ist mein Wunsch und der Wunsch meines Vaters. Das habe ich Dir schon vor unserer Verheiratung gesagt. Also finde Dich endlich damit ab.

Nun — und ich — was bin ich denn hier in Hohenstein? fragte sie höhnisch.

Ernst blickte er ihr in die Augen.

Meine Frau — und die „zukünftige" Herrin von Hohenstein. Denn so lästig bin ich nicht Herr in Hohenstein. Jetzt ist es mein Vater noch — und hoffentlich noch recht lange. Hier gilt in erster Linie sein Wille. Und er will ganz entschieden, daß Lori hier wie seine Tochter schalte und walte. Sie hat Vollmacht von ihm. Daran änderst Du nichts mit all Deiner Feindseligkeit gegen Lori. Ich rate Dir dringend, Frieden mit ihr und mit Mutter Klimschen zu halten. Das ist bei einigem guten Willen nicht schwer.

Traute wollte auffahren, aber sie dachte an ihre Mutter. Diese hatte recht: Lori war nur mit List zu entfernen.

Mein Gott, wie empfindlich Du wirst, sobald Lori im Spiel ist. Also meinetwegen mag sie tun und lassen, was sie will, ich werde mich in Zukunft jeder Kritik enthalten.

Er trat schnell auf sie zu und faßte ihre Hand. Noch einmal stieg eine leise Hoffnung in ihm auf, Traute könnte vernünftig werden.

Wenn Du doch versuchen wolltest, Traute, Dich hier einzuleben und nicht immer alle sei Aenderungen anzustreben. Glaub mir, es wird für Dich und mich behaglich, rein sagte er bittend. Wenn er sie auch nicht mehr liebte, so wünschte er doch in Frieden mit ihr auszukommen.

Aber Traute wandte sich kalt von ihm ab.

An mir liegt es nicht, wenn wir uns ewig mißverstehen. Wir können uns ja gar nicht miteinander einleben, weil stets andere Menschen zwischen uns stehen. Wären wir allein, so hättest Du vielleicht längst eingesehen, daß ich recht habe, wenn ich allerlei rügen muß.

Es zuckte in seinem Gesicht.

Hier im Ostflügel ist niemand zwischen uns — und doch gibt es gerade hier immerfort Streit zwischen uns. Alles das, was Du rügst und tadelst, ist mir ja Lebensbedingung. Ich kann Dir nur sagen, ginge es bei uns so zu wie bei euch in Lankwitz — dann wäre ich schon längst auf und davongelaufen.

Traute richtete sich hoch auf.

In Lankwitz herrscht ein mustergültiger Ton! Dort merkt man den veredelnden Einfluß des Hauses!

Unter dem Dein Vater wie unter einem schweren Joch leidet. Gott bewahre mich in Ewigkeit vor solch veredelndem Einfluß, da bekommt man vor Frost eine Gänsehaut. Bisher hat sich noch niemand in der Atmosphäre von Lankwitz wohlgefühlt, nicht einmal Deine Geschwister. Frage Deinen Bruder, frage Lena, sie werden es Dir bestätigen. Ich hoffte, auch Du würdest Dich davon frei machen. Aber Du bist die echte Tochter Deiner Mutter. Man muß schon selbst kalten Herzens sein, um sich in solcher Gletscheratmosphäre wohlfühlen zu können.

So brach es in stürmischer Rede aus Hans Georgs Brust.

Traute stand einen Augenblick wie gelähmt. Dann raffte sie mit einer schnellen Bewegung ihr Kleid zusammen.

Du schmähst meine Mutter, schmähst mich in ihr?! Darauf kann ich Dir nur sagen, daß ich stolz darauf bin, ihre Tochter zu sein. Ich verbiete Dir in meiner Gegenwart noch ein tadelndes Wort über meine Mutter zu sagen!

Schön, so verbiete ich Dir noch viel energischer jemals wieder Kritik zu üben am Wesen und Benehmen meines Vaters! Du hast Dir dieses Recht betrübend oft anmaßt. Mein Vater gilt mir mindestens zehnmal so viel, als Dir Deine Mutter! Und nun empfehle ich mich — ich habe noch zu arbeiten.

Damit lief Hans-Georg hinaus. Die Tür flog nicht gerade sanft ins Schloß. Traute zuckte zusammen und riß heftig an ihrem Taschentuch.

Der Unverschämte! Der Unverschämte! preßte sie voll ohnmächtigen Zornes hervor. Ihre Eitelkeit empfand durch jede derartige Niederlage eine neue Wunde. Sollte sie wirklich so kläglich Schiffbruch leiden?

Daran ist nur diese Lori schuld! Oh, wie ich sie hasse! dachte sie, unlogisch und kleinlich ihren Zorn auf eine Unschuldige werfend.

*

Einige Tage später war in Hohenstein größere Gesellschaft. Auch Trautes Eltern waren von Lankwitz herüber gekommen und mit ihnen Lena, die während der Osterferien mit ihren Buben in Lankwitz weilte, damit diese sich noch der langen Winterszeit einmal wieder im Lankwitzer Park austoben konnten. Trotz der strengen Großmama war das in Lankwitz doch noch eher möglich, als in Berlin.

Herr von Gralenapp war amtlich verhindert, seine Familie zu begleiten. Uebrigens drängte es ihn nicht an den Besuchen Lenas in Lankwitz teilzunehmen. Diese hatte ihren Gatten viel zu lieb, um ihm etwas zuzumuten, was ihm widerstrebte.

Auch Leo von Lankwitz und Heinz Ronneburg waren zugegen, außerdem mehrere Gutsnachbarn mit Familie und einige andere Offiziere.

Herr von Hohenstein hatte seit langer Zeit einmal wieder einen schmerzfreien Tag und weilte gut gelaunt unter den Gästen.

Lori war einmal aller Sorgen ledig und plauderte angeregt mit Heinz Ronneburg. Er war einige Monate nach Berlin kommandiert gewesen und erst vor kurzer Zeit zurückgekommen. Er war glücklich, Loris Gesellschaft wieder genießen zu können. Er liebte sie noch tiefer und inniger als zuvor, aber auch noch ebenso hoffnungslos, denn seine Verhältnisse hatten sich nicht gebessert.

Seine Augen hingen mit inniger Verehrung an Loris Gesicht.

Vergeblich hatte Traute, die eine kostbare Toilette trug und ihren guten Tag hatte, versucht, Heinz Ronneburg an ihre Seite zu fesseln. Er war ihr immer wieder entwischt, um in Loris Nähe zu gelangen. Traute hatte sich vergeblich zu den gewagtesten Koketterien verstiegen — Ronneburg blieb kalt, seine sehnsüchtigen Augen suchten nur Lori.

Soeben wieder hatte er sich unter einem Vorwand von Traute entfernt und war auf Lori zugeeilt, als Hans-Georg zu Traute trat, um der Leute halber einige Worte mit ihr zu wechseln.

In Trautes Augen glitzerte es böse.

Herr von Ronneburg und Lori scheinen ja sehr glücklich zu sein, sich nach langer Zeit wieder zu sehen. Sie sind wieder unzertrennlich, sagte sie mit giftiger Betonung.

Hans-Georg war plötzlich zumute, als küsse eine kalte Hand nach einem Herzen. Mit einem unruhig forschenden Blick sah er zu Lori und Ronneburg hinüber, die in ein Gespräch vertieft in einer Fensternische standen.

Was willst Du damit sagen? fragte er.

Sie blickte lauernd zu ihm auf.

Hast Du noch nicht gemerkt, daß zwischen den beiden etwas spielt? Ehe Lori nur sieht, sieht er sie mit seinen dunklen Augen anglühen; sie macht ihm deutlich genug Avancen. Er ist ja auch ein bildschöner Mensch. Ich glaube, die beiden sind längst einig.

Sie merkte wohl, daß Hans-Georg bei ihren Worten erblaßte.

Unsinn, Traute! Das hätte mir Lori gesagt. Sie hat keine Heimlichkeiten vor mir, sagte er hastig.

Sie lachte spöttisch.

Bist Du wirklich so naiv, zu glauben, Lori würde Dir ihre Liebesgeheimnisse offenbaren?

Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn, ohne viel auf ihre Worte zu achten. Er sah und hörte überhaupt nichts, als Lori und Ronneburg. Und als er bemerkte, wie lieb und freundlich Lori dem jungen Offizier zulächelte und wie dieser seine Augen in inniger Verehrung auf ihr ruhen ließ — da war ihm plötzlich zumute, als sei für ihn die Sonne erloschen, als sei die Welt kalt und leer. Er biß die Zähne aufeinander. Zugleich riß ein wilder Schmerz an seinem Herzen, dem er keinen Namen geben konnte.

Was ist das mit dir? fragte er sich fassungslos.

Aber ehe er eine Antwort auf diese Frage fand, trat seine Schwiegermutter zu ihm heran. Sie warf einen bedeutungsvollen Blick mit Traute und sagte liebenswürdig:

Lieber Hans Georg, ich möchte gern etwas mit Dir besprechen. Hast Du etwas Zeit für mich?

Er riß sich zusammen.

Gewiß Mama. Womit kann ich dienen? fragte er mit einer Verbeugung.

Bitte, begleite mich ins Nebenzimmer, da sind wir ungestört.

Er bot ihr seinen Arm. Sein Blick flog aber nochmals zu Lori hinüber, so bemerkte er nicht, daß Mutter und Tochter abermals einen vielsagenden Blick tauschten.

Traute sah ihnen mit flimmernden Augen nach. Würde die Mutter erreichen, was sie so brennend wünschte?

Sie mischte sich wieder unter die Gäste.

Inzwischen hatte Hans-Georg mit seiner Schwiegermutter das Nebenzimmer betreten. Er schob ihr einen Sessel zurecht, sie glitt sich liebenswürdig dankend nieder. Ihre Liebenswürdigkeit fiel ihm heute als „ungewöhnlich" auf, aber er achtete nicht weiter darauf, denn eine Gedanken weilten bei Lori und Ronneburg.

Sehr aufmerksam hörte er nicht zu, als Frau von Lankwitz sagte, sie fühle sich in Lankwitz so einsam, seit Traute fort sei. Lena komme auch nur selten mit den Kindern und Leo lasse sich zu Hause überhaupt kaum mehr sehen. Uebrigens gehe er nächstens auf längere Zeit nach Berlin.

Hans Georg horchte erst interessiert auf, als Frau von Lankwitz nach dieser Vorrede fortfuhr:

Da habe ich denn gedacht, daß es eine große Wohltat für mich und auch für meinen Mann wäre, wenn wir wieder ein junges Gesicht um uns hätten. Und ich möchte Dich bitten, Hans Georg, daß Du Deinen Vater bestimmst, uns Lori nach Lankwitz zu geben. Nicht wahr, Du legst bei Deinem Vater ein gutes Wort dafür ein?

Hans-Georg richtete sich plötzlich schroff auf. Er wußte sofort, wo hinaus seine Schwiegermutter wollte und daß Traute hinter diesem Wunsch steckte. Seine Stirne rötete sich und seine Augen blickten scharf in die der alten Dame.

Diesen Wunsch kann ich Dir leider nicht erfüllen, Mama. Mein Vater braucht Lori viel zu nötig, als daß ich einwilligen könnte, sie von ihm zu entfernen. Er ist, wie Du weißt, schon längere Zeit sehr leidend und bedarf ihrer Pflege.

Frau von Lankwitz blieb liebenswürdig.

Ach, mein lieber Hans-Georg, Dein Vater sieht ja heute so frisch und munter aus! Er bedarf sicher keiner aufopfernden Pflege mehr. Und Traute würde ihm Lori vollständig ersetzen.

Ein ironisches Lächeln huschte um seinen Mund.

Das bezweifle ich, Mama. Mein Vater hat schlimme Tage, wo er sich kaum rühren kann und wo er sehr große Anforderungen an seine Pflegerin stellt. Lori kommt dann oft Tag und Nacht nicht zur Ruhe. Ich möchte Traute diese Aufopferung nicht zumuten. Lori ist daran gewöhnt; sie kennt Vaters Zustand so genau, daß er nicht viel zu erklären braucht. Niemand würde ihn so hingebend und aufopfernd pflegen wie Lori.

Frau von Lankwitz verlor nun doch ein wenig ihre Ruhe und Liebenswürdigkeit.

Sag doch lieber, Du willst nicht, Hans-Georg.

Groß und ruhig blickte er sie an.

Nein — ich will auch nicht. Ich würde auch nicht wollen, wenn Vater Lori nicht so nötig brauchte.

Und warum nicht?

Das will ich Dir sagen. Weil ich ganz genau weiß, daß Traute Dir diesen Wunsch oktroiert hat. Sie kann sich mit Lori nicht einleben oder sie will vielmehr nicht. Nun soll Lori auf diese Weise von Hohenstein entfernt werden, weil es Traute auf eine andere Weise mißlungen ist.

Die alte Dame bekam vor Aerger einen roten Kopf.

Nun — und wenn es so wäre? Wäre Dir das so unverständlich? Kannst Du Traute nicht nachfühlen, daß es sie kränkt, wenn Du mit Lori viel inniger vertraut bist, als mit ihr — daß Lori Dir mehr gilt als Deine Frau?

Das liegt weder an Lori, noch an mir, sondern an den Verhältnissen hauptsächlich aber an Traute selbst. Sie will sich nicht in die Verhältnisse in Hohenstein schicken. Traute ist eigensinnig und trotzig wie ein verwöhntes Kind, das seinen Willen durchsetzen will. Lori ist ihr ein Dorn im Auge, weil sie merkt, daß diese sich in ihrer Uneigennützigkeit aller Herzen gewinnt, während Traute es einfach als ihr Recht fordert, ihr überall vorgezogen zu werden.

Die alte Dame trommelte nervös auf der Lehne des Sessels herum.

Lieber Hans-Georg, ich habe mich bisher nicht in Eure Angelegenheiten gemischt, obgleich ich sah, daß Traute in Hohenstein mit schwierigen Verhältnissen zu kämpfen hat. Ich hätte es auch sehr gern vermieden, aber die Verhältnisse zwingen mich direkt dazu. Nimm es mir nicht übel, wenn ich Dich frage, ob Traute nicht unter allen Umständen das Recht hat, wenigstens von Dir vorgezogen zu werden? Gerade die Gewißheit, daß Du Lori in den meisten Fällen meiner Tochter vorziehst, daß Du mit Lori vertrauter verkehrst, als mit Deiner Frau, hat in Traute das Gefühl erweckt, daß zwischen Euch ein besseres Einvernehmen nur dann herrschen wird, wenn Lori nicht mehr zwischen Euch steht.

Hans Georg strich sich über die Stirn.

Lori steht nicht zwischen uns — im Gegenteil, sie tut alles, was sie kann, um zwischen Traute und mir zu vermitteln. Daß ich mit Lori vertraut bin, ist doch ganz natürlich. Wir sind zusammen aufgewachsen und nur wie Bruder und Schwester gewesen, haben alles miteinander geteilt, kennen einander bis in die Tiefen unseres Wesens. Trautes Wesen dagegen ist von dem meinen ganz

verschleben. Ich kenne sie ja erst wenig, seit sie meine Frau geworden. Sie möchte mich von Grund aus ummodeln, wie es ihr paßt. Ich bin aber ein Mensch mit ausgeprägten Eigenschaften und muß so verbraucht werden, wie ich bin. Ich habe, schon ehe ich um Trautz anhielt, kein Hehl gemacht aus meinem Wesen. Offen habe ich mich gegeben, wie ich bin — was ich von Traute nicht behaupten kann. Wenn meine Art ihr nicht sympathisch war, so hätte sie mir das vorher ruhig sagen können. Verschiedentlich habe ich Traute gebeten, sie solle mich gewähren lassen, wie ich sie gewähren lasse. Aber sie stellt sich mir oft direkt feindlich gegenüber, wenn ich ihr nicht den Willen tue.

Er sprach ganz ruhig und beherrscht.

Frau von Lankwitz sah auf ihre schön gepflegten Hände herab.

Mein Gott, Hans-Georg, Du könntest ihr doch wohl auch den Willen tun, sie verlangt doch nichts Unmögliches.

Nein, Mama! Meine Frau muß sich meinem Willen fügen — nicht ich mich dem ihrigen.

Du würdest aber Traute viel gefügiger finden, wenn Du ihr zuweilen zeigtest, daß ihre Wünsche für Dich maßgebend sind.

Nein, wie ich sie kenne, würde jedes Nachgeben von meiner Seite ihre Herrschsucht steigern, das habe ich an meinen Zeichen gemerkt.

So tue ihr doch wenigstens dies eine Mal den Willen. Laß Dir raten, Hans-Georg, gibt mir Lori nach Lankwitz, dann wird alles besser werden.

Hans-Georg sah vor sich hin. Seine warmherzige, herrliche Lori in die kalte, liebeleere Umgebung dieser Frau? Nein — niemals! Lori würde maßlos darunter leiden, es würde ihr sein, als schicke man sie in die Verbannung. Und in Hohenstein würde es dann sein, als sei die Sonne untergegangen — die warme, leuchtende, belebende Sonne.

Er richtete sich energisch auf.

Nein, Mama, daran ist nicht zu denken. Traute hat kein Recht und keine Veranlassung, zu verlangen, daß mein Vater und ich uns von Lori trennen!

Frau von Lankwitz setzte ihre strengste Miene auf.

Doch, sie hat ein Recht dazu — das Recht der Eifersucht. Kannst Du Dir nicht denken, daß Traute auf Lori eifersüchtig ist, daß nur aus dieser Eifersucht heraus ihr Wesen so launisch ist?

Er fuhr auf.

Es besteht nicht die geringste Veranlassung zu einem solchen Gefühl. Lori ist meine Schwester! Wie kann Traute auf sie eifersüchtig sein?

Frau von Lankwitz lächelte überlegen.

Das ist es ja eben — Lori ist nicht Deine Schwester.

Hans-Georg fühlte plötzlich, daß sein Herzschlag stockte. Es war, als würde an den Grundfesten seines ganzen Seins gerüttelt, als verlöre er einen Moment den Boden unter den Füßen.

Nein — Lori war nicht seine Schwester — nicht seine Schwester — sie war ihm mehr — viel mehr. Er fühlte da etwas in sich aufbegehren, das ihm plötzlich alle Sicherheit zu rauben drohte. Einen Moment schien es ihm, als stürze alles um ihn her zusammen. Aber gleich raffte er sich wieder auf und schob energisch von sich, was da auf ihn einstürmen wollte.

Beenden wir dies Gespräch, Mama. Ich betrachte Trautes Eifersucht als eine Beleidigung und will nichts mehr davon hören. Wie es scheint, finde ich bei Dir so wenig Verständnis, wie bei Traute selbst. Schon mein Vater würde nie darein willigen, Lori von Hohenstein zu entfernen. Er würde maßlos unter der Trennung von ihr leiden.

Und Du wohl auch? sagte sie mit stechendem Blick.

Er sah sie groß und ruhig an. Ein wenig bleich war er geworden vor innerer Erregung, aber sonst schien er ganz ruhig:

Gewiß, auch ich — und Lori auch — wir alle, denn wir gehören zusammen. Ich habe Traute an dem Tage, da ich sie um ihre Hand bat, gesagt, daß sie sich wie eine Schwester zu Lori stellen müsse. Sie hat es mir versprochen. Sie hat also vorher gewußt, daß sie mit Lori Frieden halten muß. Wenn sie das nicht kann, muß sie es lernen!

Ist das Dein letztes Wort? fragte Frau von Lankwitz eisig.

Ja, mein letztes.

Nun, so muß ich mich an Deinen Vater wenden — er wird vielleicht vernünftiger sein als Du, sagte sie, aufstehend.

Tue das. Vater wird Dir keine andere Antwort geben als ich.

Sie schritten nebeneinander in den Saal zurück. Hans-Georgs Blicke suchte Lori. Sie stand noch immer mit Heinz Ronneburg zusammen und schaute ihn mit ihren schönen Augen lächelnd an. Da kam eine Traurigkeit über Hans-Georg, wie er sie noch nie in seinem Leben gefühlt hatte.

Aber er konnte sich diesem Empfinden nicht hingeben, da er von den Gästen in Anspruch genommen wurde.

Hast Du etwas erreicht, Mama?

Nichts vorläufig. Aber ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Wenn man nur wüßte, ob Deines Mannes Beziehungen zu Lori wirklich stets nur geschwisterlicher Natur waren. Jedenfalls mußt Du scharf beobachten. Können wir ihnen das Gegenteil beweisen, so hast Du gewonnenes Spiel, dann kannst Du ihre Entfernung fordern. Ich werde erst Deinen Schwiegervater einmal vornehmen.

Tue das, Mama. Ich werde wachsam sein — das verspreche ich Dir.

Frau von Lankwitz isolierte dann geschickt Herrn von Hohenstein und brachte ihr Anliegen vor. Aber der alte Herr schlug es trotz der diplomatischen Fassung rundweg ab.

Ich bedaure sehr, Ihnen nicht dienen zu können, verehrte Frau, aber Lori ist mir unentbehrlich, sagte er energisch.

Aber, wenn sie sich eines Tages verheiratet, dann müssen Sie sich doch auch von ihr trennen! rief die alte Dame heftig.

Er nickte gemütsruhig.

Stimmt! Dann muß ich. Jetzt liegt aber keine zwingende Notwendigkeit vor! Nein, gnädige Frau, bemühen Sie sich nicht weiter. Die Lori gebe ich freiwillig nicht her!

Damit war Frau von Lankwitz endgültig abgewiesen.

Als Hans-Georg später mit seinem Vater eine Weile allein war, sagte der alte Herr, seine Hand auf des Sohnes Schulter legend:

Du, Hansjörg, die Lori wollen sie uns wegdisputieren. Nach Lankwitz wollen sie das Mädel schleppen! Das lassen wir doch nicht zu — was, Hansjörg?

Der sah seinen Vater mit seltsam leuchtenden Augen an.

Nein, Vater — das lassen wir nicht zu.

Na schön Hansjörg, ich wollte nur wissen, ob wir darin einig sind, wie in allen anderen Dingen.

Hätte der alte Herr geahnt, was in dem Herzen seines Sohnes unter all diesen Kämpfen zu erwachen begann — er hätte vielleicht nicht so befriedigt ausgesehen.

*

Lori hatte von all den heimlichen Bemühungen, sie von Hohenstein zu entfernen, keine Ahnung. Sie fühlte wohl, daß sie Traute ein Dorn im Auge sei, aber sie wußte auch, daß sie in Hohenstein unentbehrlicher war denn je zuvor. Gleich nach jener Festlichkeit hatte sich Herrn von Hohensteins Zustand verschlimmert. Lori hatte jetzt wenig Zeit, auf Trautes Feindseligkeiten zu achten.

Sie weilte fast den ganzen Tag im Westflügel. Oft kam sie nicht einmal zu Tisch herüber. Dann saß sich das junge Ehepaar allein gegenüber — aber näher kam es sich dabei nicht. Hans-Georg wußte, daß das nie mehr geschehen würde, auch dann nicht, wenn Traute erreicht haben würde, was sie mit allen Mitteln erstrebte: Lori zu entfernen.

Traute suchte ihren Schwiegervater nie auf, wenn er an das Zimmer gefesselt war. Sie hatte eine große Scheu vor kranken Menschen und würde den alten Herrn sicher nicht gepflegt haben. Sie betrat den Westflügel überhaupt nicht und ließ nur immer formell nach seinem Ergehen fragen.

Im Herzen war sie auch ihrem Schwiegervater feindlich gesinnt, weil er Loris Partei nahm und sich gutmütig spottend Trautes Versuche, ihn zu beeinflussen, erwehrte.

Hans-Georg aber weilte jeden Tag einige Stunden bei seinem Vater. Dann war auch Lori zugegen. Aber sonderbar, Hans-Georg fand jetzt zu Lori nicht mehr den alten vertraulichen Ton. Es lag etwas zwischen ihnen, das ihm die alte Unbefangenheit nahm. Er schloß Lori nie mehr übermütig in die Arme, um sie zu küssen. Auch ihre Hände nahm er nicht mehr zwischen die seinen, legte sie nicht mehr beruhigend an seine Augen — so gern er es auch getan hätte.

Lori fühlte mit schmerzlicher Unruhe, daß er anders zu ihr geworden war. Und sie dachte, daß doch wohl Trautes Einfluß wider Willen Macht über ihn gewonnen und etwas Störendes zwischen sie gebracht haben müsse.

Trotzdem war es Lori wie eine Erleichterung, daß Hans-Georg sie nicht mehr mit seinen impulsiven Zärtlichkeiten überschüttete. Nun brauchte sie doch nicht immerfort auf der Hut vor sich selbst zu sein.

So stieg es langsam wie eine Entfremdung zwischen den beiden Menschen auf, die bisher in innigster Gemeinschaft gelebt. Und doch hatten sich ihre Herzen nie so nacheinander gesehnt wie jetzt. Unbeschreibliche Qualen litt Hans-Georg, wenn Ronneburg in Hohenstein weilte und nicht von Loris Seite wich. Es erschien ihm geradezu wie eine Erlösung, wenn Lori, sobald Ronneburg auftauchte, nicht von des Vaters Seite fort konnte. Wenn dann Ronneburg mit betrübter Miene abzog, ohne Lori gesehen zu haben, dann atmete Hans-Georg wie von einer schweren Last befreit auf.

Warum das alles so war, darüber wehrte Hans-Georg alle Gedanken ab. Er war jetzt wie ein Mensch, der blind sein wollte, weil er das helle Sonnenlicht nicht hätte vertragen können.

Diese quälende Stimmung wurde von ernsten schweren Sorgen verdrängt. Herrn von Hohensteins Befinden verschlimmerte sich sehr schnell. Und vor der Sorge um den geliebten Vater trat alles Persönliche weit zurück.

Herr von Hohenstein konnte das Bett nicht mehr verlassen. Der Arzt kam täglich nach Hohenstein, und Lori wich nicht mehr von Väterchens Seite. Sie pflegte ihn mit einer so zärtlichen Hingabe, daß der alte Herr oft seine Rührung nicht mehr meistern konnte.

Im reichsten Maße gab Lori jetzt zurück, was man ihr in Hohenstein an Liebe entgegengebracht. Sie kannte keine Ermüdung, keine Schwäche. Je anstrengender die Pflege wurde, je mehr schienen ihre Kräfte zu wachsen.

In Hans-Georgs Herzen war eine Weichheit, wenn er Lori am Krankenbett des Vaters beobachtete, wie er sie noch nie empfunden hatte.

Baby, Du mußt ein Denkmal bekommen, scherzte er eines Tages, um seine Rührung zu verbergen.

Lori lebte alle Liebesfähigkeit ihres reichen Herzens auf Väterchen ausströmen. Wenn sie ihrem Kranken nur die kleinste Erleichterung bringen konnte, dann war ihr nichts zu schwer.

Weißt Du, Hansjörg, es ist direkt ein Vergnügen, krank zu sein, wenn man von Lorchen gepflegt wird, sagte der alte Herr, der auch in den schlimmsten Stunden seinen Humor nicht ganz verlor. Er machte seine Späße, um Hans-Georg und Lori die Sorge um ihn fortzuscheuchen. Aber wenn Mutter Klimschen mit ihren Hausmitteln anrückte und dem Arzt ein bißchen ins Handwerk pfuschen wollte, dann zankte der alte Herr nicht mehr. Und das gefiel der alten treuen Seele gar nicht.

So lange der gnädige Herr noch grob wird, so lange ist es nicht schlimm mit ihm, Lorchen. Aber jetzt ist er so sanft und geduldig wie ein Lamm. Das dreht mir das Herz um. Ich wollte, er ließe mal wieder ein Donnerwetter los, sagte sie bekümmert.

Lori war das Herz vor Sorge um Väterchen so schwer, sah sie doch, wie er täglich schwächer und stiller wurde. Sie hatte jetzt keine Zeit, an eigenes Herzleid zu denken oder sich um Hans-Hans-Georgs Verhältnis zu Traute zu sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Einschränkungen im Fernverkehr der deutschen Eisenbahnen werden bald wieder gemildert werden. Am nächsten Dienstag werden sämtliche Schnell- und Personenzüge wieder in Verkehr gebracht werden können die seit dem 22. Januar in Wegfall gekommen sind. Außer Verkehr bleiben lediglich die Züge, die seit dem 15. Januar und vorher ausgefallen sind. Der Fahrplan wird demnach in vollem Umfang wieder eingeführt, wie er vom 13. bis 21 Januar bestanden hat. All diese Maßnahmen beziehen sich lediglich auf den Fernverkehr.

Der verbesserte Wagner. Im ersten Akt seines „Lohengrin" läßt Richard Wagner bekanntlich den König Heinrich singen: „Herr Gott, bewahr uns vor der Ungarn Wut!". Auch im Wiesbadener Hoftheater ist, wie dem „Hamburger Fremdenblatt" aus Wiesbaden berichtet wird, dieser Vers so und so oft unbeanstandet gesungen worden. Jetzt hat man aber herausgefunden, daß er eigentlich einen groben Verstoß gegen die internationale Höflichkeit, namentlich einem verbündeten Staat gegenüber, enthält. Der Text Wagners wurde daher verbessert und König Heinrich singt in Wiesbaden nunmehr: „Herr Gott, bewahre uns vor der Hunnen Wut!"

Vermischtes.

Hanau. Die städtische Notstandskommission hat beschlossen, die Streckung der Wurst mit Kohlrüben vornehmen zu lassen.

Köln. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberlehrer Bernhard Hammer wegen versuchten Landesverrats, begangen durch Verteilung von Flugblättern, im beschleunigten Verfahren zu einem Jahr Festung. Als strafmildernd kam in Betracht seine bisherige Unbescholtenheit und die Teilnahme am Feldzug.

Wb **Klausenburg**, 31. Januar. Gestern hat ein großer Felssturz vom Schloßberge im Stadtgebiete sieben Häuser zerstört. Zwei Frauen und zwei Kinder wurden getötet und zwei Frauen schwer verwundet.

Tod einer Hundertjährigen. In Ouchy bei Lausanne starb im Alter von 102 Jahren die 1816 in Moskau geborene Prinzessin von Sayn-Wittgenstein.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. Februar. Nach einem Besuch der Funkenstation in Nauen schreibt ein Mitarbeiter der „Voss. Zeitung": Hat die Station schon große Leistungen während des Krieges hervorgebracht, so würden ihre Aufgaben nach dem Kriege wohl noch gewaltiger werden, denn dann wird man wieder die Verbindung mit unseren Kolonien herstellen. Die kurz vor dem Ausbruch des Krieges vollendeten Riesenfunkenstationen, die vernichtet werden mußten, werden den Dienst wieder aufnehmen und die Welt völlig frei machen von der Vorherrschaft des englischen Kabels.

Dittmann vor Gericht.

Berlin, 4. Februar. Der verhaftete Reichstagsabgeordnete Dittmann wird sich vor dem außerordentlichen Kriegsgericht unter der Anklage des versuchten Landesverrats, des Widerstandes gegen die Staatsgewalt sowie der Uebertretung der Verordnungen des Höchstkommandierenden in den Marken betreffend das Versammlungsverbot der Streikleitung zu verantworten haben. Da die Verhaftung auf frischer Tat erfolgte, ist die Genehmigung des Reichstags zur Strafverfolgung nicht erforderlich.

Brest-Litowsk.

Jetzt sieht man, warum Trotzki die Friedensverhandlungen von Brest in der unerhörtesten Weise verschleppt, so heißt es in der „Münchener Allgemeinen Zeitung". Jetzt sieht man, warum er die Entscheidung, die auf den Inseln des rigaischen Meerbusens, in Riga selbst, in Kurland, Litauen und Polen über deren künftige staatliche Existenz bereits gefallen ist, nicht anerkennen will. Jetzt sieht man, warum die Besatzungstruppen sofort zurückgezogen werden sollen, ehe das „Selbstbestimmungsrecht" Platz greifen kann. Jetzt versteht man auch, warum Trotzki sich nicht scheut, seinen eigenen sogenannten Grundsätzen Tag für Tag mit der geballten Faust ins Gesicht zu schlagen und eine Gewaltherrschaft aufzurichten, gegen deren Unduldsamkeit die strenge Ordnung in den Besetzungs- und Etappen-Gebieten noch als Inbegriff der Freiheit erscheint. Er will eben in Wahrheit nur revolutionieren. Alles andere ist ein Vorwand. Jetzt sind die Ukraine und Finnland an der Reihe, dann kommen Kurland, Litauen und Polen an die Reihe, dann aber erst recht die Mittelmächte. Auch dieser Gedanke entbehrt einer gewissen Großzügigkeit nicht, aber er ist so kraß und abschreckend, daß man glücklicherweise nie mit einer geistigen oder seelischen Ansteckungsgefahr zu rechnen braucht. Die paar Bolschewisten, die wir in Deutschland haben, werden nie eine ernsthaftere Rolle spielen. Es ist nur traurig, daß sich ernsthafte Leute zu Handlangerdiensten für sie hergeben.

Berlin, 4. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt redaktionell: Wir haben gesehen, wie die Maximalisten durch ihre langen Reden von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker in Brest-Litowsk Obstruktion zu machen versuchten. Das deutsche Volk muß mit der Möglichkeit rechnen, daß diese Taktik beibehalten wird und es wird sich zu fragen haben, ob und welchen Wert Deutschland überhaupt auf einen Friedensschluß mit Nordrußland legen muß. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß das Bolschewiki-Regiment Nordrußland dem vollkommenen Ruin überliefert hat, nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung. Jeder Sovjet in jeder Stadt und jedem Dorfe regiert seinen Kreis nach eigenem Gutdünken und betreibt mit Erfolg die Auflösung alles Bestehenden. Der Hunger wütet in den Städten. Der Terror des maximalistischen Regiments schlägt jede individuelle Initiative nieder und man wartet auf den großen Krach, der alles Bestehende in Atome auflösen wird. Die Ukraine ist durch die vielen Umwälzungen nicht in dem hohen Maße innerlich zerrüttet worden, wie es Nordrußland ist. Die Zentralmächte haben es in der Hand, die territorialen Wünsche der Ukraine, denen sie bereits jetzt Wohlwollen entgegengebracht haben, bis zu einem gewissen Grade zu befriedigen oder ihnen Hindernisse entgegen zu setzen. Die Ukrainer wollten aus der letzten Rede des russischen Oberkommandierenden Krylenko erkennen, daß die Entente auch mit ihnen nur ein Doppelspiel treibt. Auch die Ukrainer sollen der Entente nur als Kanonenfutter gegen die Mittelmächte dienen. Eine richtige Erkenntnis dieser Sachlage wird dazu führen, daß die Ukrainer auf einen baldigen Abschluß mit den Mittelmächten dringen werden. Die Zeit zum Verhandeln und zum Beraten ist nicht mehr allzulang.

In der „Täglichen Rundschau" heißt es: Der Verlauf des Arbeiterausstandes hat gezeigt, daß die Meinung der Entente und des Herrn Trotzki, daß Deutschland für die Revolution reif sei, eine grundfalsche war. Der Streik ist von der weit überwiegenden Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft abgelehnt worden. Es war nur ein Teilstreik, kein Gesamtstreik. Der Ausstand umfaßte einen nicht einmal sehr ansehnlichen Bruchteil der Arbeiter und war im wesentlichen getragen von der zuchtlosen, infolge der maßlos gesteigerten Arbeitslöhne größenwahnsinnig gewordenen Jugend und den leicht bestimmbaren, politisch unreifen weiblichen Arbeitern.

Oberst Houses Bericht.

Amsterdam, 4. Februar. Nach seiner Rückkehr aus Europa hat Oberst House, Wilsons Vertrauter, dem Präsidenten Bericht erstattet, in dem er die Lage in Europa als gefährlich für Amerika schildert. Die Forderungen der Alliierten könne Amerika nicht erfüllen. Deshalb müsse ein neues Programm ausgearbeitet werden, das Amerikas Mindestbedingungen enthalte. Die Zentralorganisation fehle bei den Alliierten vollständig. Das führe dazu, daß sie sicher den Krieg verlieren würden. Amerika müsse sofort darauf dringen, daß unter den Alliierten eine größere Einigkeit geschaffen werde. Die Mehrheit der Regierung verlangt eine Kontrolle über deren Handlungen und schlägt, wie bereits gemeldet, einen Kriegsrat vor.

Frankreich.

Wbmt Paris, 3. Februar. Meldung der Agence Havas. Bei den Luftangriffen am 30. und 31. Januar wurden in Paris 33 Personen getötet darunter 11 Frauen und 2 Kinder, und in der Bannmeile 16 Personen, darunter 3 Frauen und 3 Kinder. Verletzt wurden in Paris 134 Personen, darunter 50 Frauen und 10 Kinder, und in der Bannmeile 72 Personen, darunter 38 Frauen und 7 Kinder.

Eine Bombe im amerikanischen Hauptquartier.

Genf, 3. Februar. Durch eine in das Hauptquartier des amerikanischen Generals Leonard Wood an der Westfront einschlagende Granate wurden dieser und sein Stabschef sowie zwei französische Offiziere schwer verwundet.

Ein Riesenausstand in Frankreich.

Genf, 4. Februar. Hervé spielt in der „Victoire" auf einen Riesenausstand an, von dem zu sprechen die Zensur verbote habe. Die Regierung hatte einen Führer der Syndikalisten mobilisiert und, um dessen Agitationstätigkeit zu verhindern, an die Front geschickt. Die Arbeiter antworteten mit einem Ausstand, der solchen Umfang annahm, daß Clemenceau mit den Ausständigen verhandeln und ihnen nachgeben mußte.

Der Tauchbootkrieg.

Wbo Berlin, 3. Februar. **Unterseebooterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz:**

18 000 Brutto-Register-Tonnen.

Die Schiffe waren fast sämtlich tief geladen und wurden zum größten Teil im Aermelkanal vernichtet. U. a. wurde hier ein großer Frachtdampfer in gewordenem Angriff aus einem Geleitzuge herausgeschossen. Namentlich festgestellt konnte der englische Dampfer „Huasgroe" (3005 Tonnen) werden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der heutige Tagesbericht.

Wb Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Stellen der Front Artillerietätigkeit, die sich namentlich in Flandern zwischen dem Houthoulster Walde und der Lys, sowie beiderseits der Scarpe gegen Abend steigerte.

Westlich von Bellicourt scheiterte am Tage ein Erkundungsvorstoß der Engländer. An der Ailette nördlich von Braye drangen die Franzosen vorübergehend in unsere Postenstellung ein. Eigene Infanterie und Pioniere holten nordwestlich von Bezonvaux 19 Gefangene aus den französischen Gräben.

In Luftkämpfen und von der Erde aus wurden in den beiden letzten Tagen 8 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons zum Absturz gebracht.

Italienische Front.

Zwischen Etsch und Piave vielfach Artilleriekämpfe.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Geschäftlicher Reklameteil

Zur Beachtung:

Maggi's Würze wird infolge Rohstoffmangels zurzeit nur noch in beschränkten Mengen hergestellt. Die Lieferung an die Händler erfolgt aber in altbewährter Qualität und zu Friedenspreisen. Für Maggi's Würze dürfen daher auch nur Friedenspreise verlangt werden. Es wird gebeten, hierauf zu achten, da vielfach Suppenwürze anderer Herkunft in geringerer Beschaffenheit und zu höherem Preise in Maggiflaschen feilgehalten wird. Dies ist strafbar. M41g